

## Lebendigkeit und Sozialität: eine Analyse der Grundlagen der pragmatischen Intersubjektivitätskonzeption von Mead

Lüdtke, Nico

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüdtke, N. (2008). Lebendigkeit und Sozialität: eine Analyse der Grundlagen der pragmatischen Intersubjektivitätskonzeption von Mead. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4695-4707). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154656>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Lebendigkeit und Sozialität. Eine Analyse der Grundlagen der pragmatischen Intersubjektivitätskonzeption von Mead

Nico Lüdtke

Mead hat einen intersubjektivitätstheoretischen Ansatz zur Grundlegung von Gesellschaft vorgebracht, in dessen Zusammenhang er Erkenntnisfragen bearbeitet hat. Kennzeichnend für Mead ist das Bemühen einer Überwindung der cartesianisch geprägten Erkenntnisphilosophie mit der dualistischen Konzeption eines vom Körper abgetrennten und entgegenstehenden Geistes, der ein prinzipiell eigener Gegenstand der Erkenntnis sei. Diese Haltung zieht eine folgeschwere Veränderung der Begriffe Bewusstsein und »Geist«, sowie eine neue Sichtweise auf das Soziale nach sich.

Wird – anstatt von reinen Geistwesen auszugehen – die organische Konstitution von Lebewesen in den Fokus der Betrachtung über die Voraussetzungen von Erfahrung miteinbezogen, ergeben sich eine Reihe komplexer erkenntnistheoretischer Fragen, die sich auf die Wahrnehmung von (sozialen wie physischen) Objekten in der Umwelt beziehen. In diesem Fragenkomplex enthalten ist das Problem des gegenseitigen Erfassens sozialer Wesen, was für eine Fundierung soziologischer Theoriebildung von entscheidender Bedeutung ist und als *Problem der Intersubjektivität* bezeichnet werden kann. Es geht dabei um die Frage, *wer* als Anderer überhaupt infrage kommt; d.h. um die Untersuchung des Prozesses, der zwischen bestimmten Wesen wirksam ist, mittels dessen andere Entitäten *als Andere* verstanden werden. Wesentlicher Bestandteil dieses Prozesses muss es sein, Unterscheidungen zwischen den Wahrnehmungsobjekten möglich zu machen – Unterscheidungen, die letztlich festlegen wie der Kreis sozialer Wesen begrenzt ist.

Kenntnis von anderen sozialen Interaktionspartnern soll – Mead zufolge – ein Wesen erlangen, das Ich-Identität ausgebildet hat, indem es die Rollen der Anderen übernimmt, und umgekehrt. Eine Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass ein solches Wesen mithilfe des Mechanismus der Rollenübernahme in der Lage sein muss, die sozialen Wesen seiner Umgebung von anderen Objekten zu unterscheiden. So muss geklärt werden, wodurch sich die Möglichkeit zu differenzieren ergibt und wie es feststellen kann, ob eine begegnende Entität als sozialer Akteur anzusehen ist.

Um dieser Frage nachzugehen, soll das methodische Vorgehen von Mead einschließlich der Grundannahmen rekonstruiert werden. Unter Berücksichtigung der

Tatsache, dass eine Theorie immer nur so gut ist, wie deren begriffliches Gerüst die Beobachtung auf Soziales möglich macht, kann die Darstellung an folgenden Gesichtspunkten orientiert werden: Wie wird begründet, dass es in der Wahrnehmung zur Differenzierung von unbelebten Dingen und unterschiedlichen Komplexitätsstufen von belebten Objekten kommt? Welche Mechanismen sind zugrunde gelegt, mittels derer pflanzliche und tierische Lebewesen von sozialen Organismen (Personen) unterschieden werden?<sup>1</sup> So ist der Ansatz von Mead daran zu messen, welche Strategien er enthält, wie anhand des körperlich-dinglichen Auftretens von Wahrnehmungsobjekten beurteilt werden kann, ob es sich beim Gegenüber um eine soziale Person oder anderes handelt. Mit Blick auf eine zukünftige Theorieentwicklung ist besonders dieser Punkt von besonderer Wichtigkeit. Für eine soziologische Theorie, die von verkörperten Akteuren ausgeht, ist die Grundlegung des gegenseitigen Anerkennens sozialer (Lebe-)Wesen von entscheidender Bedeutung.

## Intersubjektivität und Dingkonstitution

Mead geht von der Feststellung aus, »daß ein Mensch für die Wahrnehmung eines anderen Menschen ganz ebenso ein gegenständliches Objekt ist wie ein Baum oder ein Stein« (Mead 1987a: 233). Dieser Ansatz erklärt sich aus Meads Vorstellung einer behavioristischen Psychologie, die ihr Hauptinteresse von den psychischen Prozessen auf das äußere Verhalten verlegt hat, gleichwohl ohne die Innenperspektive völlig aufzugeben. Gesellschaftliche Subjekte sind immer auch Organismen, und deren körperlich-dingliche Existenz ist Teil der Umwelt anderer Organismen. Als Organismus ist ein Mensch Gegenstand der Naturwissenschaften und der

1 Das entscheidende Problem, dem sich Mead stellen muss, lautet: Wie kann es zum Erkennen der sozialen Objekte (der anderen Identitäten) in Unterscheidung der physischen Dinge in der Umwelt kommen? Hierzu geben die Arbeiten zur Analyse der Dingkonstitution Aufschluss. Diese wenig bekannten und auch in der Meadrezption kaum zur Kenntnis genommenen Arbeiten wurden posthum zuerst in *The philosophy of the present* (1959/1932) und vor allem in *The philosophy of the act* (1938) veröffentlicht. Auf diesem Umstand hat schon Joas in seiner 1980 veröffentlichten Dissertation hingewiesen, in der er sich dezidiert mit dem Gesamtwerk von Mead und den Nachlasswerken im Besonderen (u.a. zur Dingkonstitution) auseinander gesetzt hat (vgl. Joas 1980: 18, 143ff). Ihm kommt das Verdienst zu, die Bedeutung Meads für die (deutsche) Soziologie betont und die Auseinandersetzung mit dessen Arbeiten angeregt zu haben. Dennoch lässt sich nicht erkennen, dass die Nachlasswerke einen Bedeutungswandel in der Rezeption durchgemacht hätten. 2002 betont Schneider noch immer deren Randständigkeit und behandelt diese selbst auch nur am Rande (vgl. Schneider 2005: 194ff). Selbst Habermas hat in seiner sonst subtilen Darstellung der ursprünglich eher verstreuten Ansätze zur Gebärdenkommunikation und Rollenübernahme, mit dem Ziel einer systematischen Reformulierung der Konzeption symbolisch vermittelter Interaktion, die Arbeiten zur Dingskonstitution kaum gewürdigt (vgl. Habermas 1988: 47ff).

Medizin; als soziale Person interessieren sich die Sozialwissenschaften für dessen Verhalten.

Auch wenn Mead – auf den ersten Blick – lediglich am gesellschaftlichen Verhalten interessiert scheint, seine Bemühungen sind weitaus grundsätzlicher Natur. Ihm geht es darum, die Erfahrung von Dingen aufgrund von Wahrnehmung umfassend zu begründen, um die Fundierung wissenschaftlicher Erkenntnis zu leisten. Mead hält jedoch den Mechanismus des sozialen Verhaltens für so wesentlich, dass er aus diesem nicht nur das Entstehen von Selbstbewusstsein und Personalität sondern auch die Konstitution von physischen Dingen herleiten will. Bei seiner Auseinandersetzung mit dem Problem der Dingkonstitution ist er an der Frage orientiert, wie begründet werden kann, dass es in der Wahrnehmung zu der Erfahrung von permanenten Objekten kommt. Die Beschäftigung mit dieser Frage wirft Mead zwangsläufig auf das Problem, darzustellen, wie in der Wahrnehmung von physischen Dingen belebte Objekte und schließlich soziale Personen unterschieden werden können. Da nach Meads Verständnis die soziale Umwelt als Teil der dinglichen Umwelt anzusehen sei, sind soziale Dinge zunächst auch physische Dinge. Dennoch muss es in der Wahrnehmung eines Individuums zur Unterscheidung zwischen Sozialem und den Dingen kommen. Mead muss erläutern, was die Erfahrung der sozialen von der physischen Umwelt unterscheidet und, wie das wechselseitige Erkennen von sozialen Personen erfolgt, die sich zunächst als physische Objekte gegeben sind. Mit Blick auf den formulierten Anspruch, eine elaborierten Theorie der Intersubjektivität ausgearbeitet zu haben (vgl. Joas 1980), ist besonders dieser Punkt von besonderer Wichtigkeit. Denn für eine intersubjektivitätstheoretische Theorie ist die widerspruchsfreie Darstellung des Prozesses des gegenseitigen Anerkennens sozialer Wesen von entscheidender Bedeutung.

Es wird zu zeigen sein, dass Mead hier als gescheitert gelten kann. Die Schwierigkeiten, die aus seinem methodischen Vorgehen herrühren, lassen diese Punkte als offene Probleme bestehen.

Bezeichnend für Mead ist, dass er die Wahrnehmung eines Subjekts bezogen auf Körperlichkeit, Handlungspraxis und die intersubjektive Struktur thematisiert. Das Objekt soll in den Begriffen des Verhaltens erschlossen werden. Ausgangspunkt ist ein Lebewesen, das handeln und sich in seiner Umwelt zurechtfinden muss, um sein Überleben zu sichern. Gegenüber einem dualistischen Verständnis, betont Mead, dass sowohl die dingliche als auch die mentale Welt nur aus dem Verhältnis eines sozialen Wesens und dessen (materieller) Umgebung zu erklären sind. Sowohl der Körper (als Einheit) als auch Bewusstsein sollen sich in der Erfahrung aus diesem Verhältnis ergeben, das zwischen den Dingen der Umwelt und dem Individuum, als einem weiteren physischen Ding, besteht.

Die Inhalte der Dinge bestehen aus wahrgenommenen Qualitäten, die im Verlauf des Handelns auftreten, wobei erinnerte und antizipierte Erfahrungen mit ein-

gehen. Dementsprechend soll vom Individuum nur aufgrund des Wirkens und der Bewegungen seines Körpers erfahren werden können, was im aktuellen Kontakt wahrgenommen oder auf der Grundlage erinnelter Erfahrungen antizipiert wird. Der Realitätscharakter eines Wahrnehmungsgegenstandes ist davon abhängig, wie sich die Aufmerksamkeit innerhalb einer jeweiligen Handlungsabsicht auf das Objekt richtet: »We see the objects as we will handle them« (Mead 1938, S.104). Wahrgenommenen Qualitäten sind demzufolge nur ein Ausschnitt oder eine Auswahl durch den Organismus in der Weise, in der sie im Zuge des Handelns wahrgenommen werden.

Bei dem Lösungsansatz zum Problem der Konstitution von physischen Dingen und der Erfahrung einer Homogenität des Raumes beruft er sich auf Lipps' Theorie der Einfühlung. Entscheidend für Mead erweist sich der Mechanismus der Identifizierung des Widerstands mit der Anstrengung im Organismus. Der ausschlaggebende Gedanke dabei ist, dass das physische Objekt sowohl die (antizipatorische) Reaktion seines eigenen Widerstandes als auch die Anstrengung des Organismus, auf es zu reagieren, weckt. Auf diese Weise wird die Wirkung eines entfernten Dings mit der Reaktion des Organismus identifiziert. Das Objekt ist gegeben in seinem Widerstand gegen die Anstrengung des Organismus. Das aktuell wahrgenommene Objekt löst die Neigung im kindlichen Organismus aus, so zu drücken, wie das entfernte Objekt drückt, worauf es mit seinem eigenen Druck reagiert. Mead betont, dass das besondere gerade bei höheren Lebewesen sei, dass aufgrund der Funktionen des Zentralnervensystems jede Reaktion potentiell mit jeder anderen Reaktion in dem Organismus verknüpft wird. Erst auf dieser Grundlage komme es zu einer Kontinuität der Anstrengung auf den Widerstand der Materie hin und dies konstituiert in der Erfahrung des Individuums das physische Objekt – ein Ding mit einem Inneren.

Von grundlegender Bedeutung für das Auftauchen des physischen Dings in der Erfahrung ist dabei, dass dieser Widerstand nicht passiver Natur ist. Mead betont, dass das Objekt als etwas wahrgenommen wird, dass aktiv widersteht. Indem der Organismus die Haltung einnimmt, gegen ein Objekt zu drücken, wird in ihm die Haltung des Gegendrucks geweckt. Damit das Objekt in der Erfahrung ein physisches Ding sein kann, muss eine Wirkung von diesem ausgehen, die der Wirkung des Organismus auf es entspricht. Dieser aktive Charakter, den das Objekt einnimmt, wird ganz besonders bei der Wahrnehmung des Organismus als körperliches Ding deutlich. In der Wahrnehmung ist der innere Gehalt in Form des Widerstandes im Organismus und im Objekt identisch. Der Organismus als Materie verhält sich genauso wie ein physisches Ding.

Mead zufolge lasse sich die Frage, wie diese Identifikation des individuellen Organismus mit dem Objekt zustande kommt, anhand der Übertragung der Erfahrung der beiden Hände als zwei entgegengesetzte Anstrengungen auf das Objekt,

die im Organismus auftreten, erläutern. Hier habe die Hand eine wesentliche Funktion. Durch diese Form der Kontaktwahrnehmung können sich die Inhalte der Distanzsinne bewähren. Durch das Zusammenspiel von Hand und Auge, Kontakt- und Distanzwahrnehmung wird eine stabile Verknüpfung der Sinnesdaten im Umgang mit dem Gegenstand möglich. Ein permanenter Raum wird konstituiert durch den Bezug der Distanzerfahrungen auf die Kontakterfahrung. Ebenso konstituiert sich das Ding: Indem die Hände und die Augen kooperieren wird ein Gegenstand als einheitliches Objekt wahrgenommen.

Durch die Identifikation des individuellen Organismus mit dem Objekt kommt es ebenso zur Erfahrung der eigenen Körpers. Mead zufolge soll sich der Organismus als ein physisches Ding mit den Begriffen der Manipulations- und Distanzerfahrung wie jedes andere physische Ding beschreiben lassen; denn der Organismus wird wie diese gesehen und empfunden. Die Erfahrung des Drucks von Körperflächen des Organismus gleicht demnach jener des Drucks physischer Objekte. Der eigene Körper tritt wie andere Objekte in einem gemeinsamen Feld physischer Dinge auf. Der Kontakt führt im Erleben eines Kindes zu Erfahrungen, aus denen ein Inneres und Äußeres der Dinge hervorgeht. Durch Berührungen mit den Objekten der Umwelt erhält der Körper des Organismus als ein physisches Ding seine Definition als Körper in gleicher Weise. Deshalb wendet Mead die Methodik der Rollenübernahme ebenso auf den Umgang mit den physischen Objekten an:

»Auf der Basis der Gleichheit von Organismus und Objekt als materieller Körper identifiziert der Organismus die Bewegung des Dings mit seiner eigenen reaktiven Anstrengung. Der Organismus übernimmt die »Rolle« des Objekts« (Joas 1980: 152f).

Mit der Übernahme der Rolle des Dings kommt es zur Einfühlung in das Ding. Der Umgang mit dem Ding ist auf eine antizipatorische Rollenübernahme angewiesen, wie es im sozialen Umgang der Fall ist.<sup>2</sup>

Mead stellt an dieser Stelle die Bedeutsamkeit des Begriffs der Übertragung aus Lipps' Einfühlungstheorie heraus. Die Übertragung der Druckerfahrung auf das Objekt erwächst aus den Mechanismen des sozialen Verhaltens und sei grundlegend für die soziale Haltung gegenüber allen physischen Objekten: Insbesondere bei der Verwendung von Lautgebärden wird das Individuum, indem es den sich selbst wie den Anderen zu einer Reaktion reizt, die gleiche hervorgerufene Reaktion bei sich erfahren oder zumindest dazu neigen, dies zu tun. Es wird durch seine eigene Haltung ebenso beeinflusst wie das andere Individuum. Daraus entwickelt sich ein Mechanismus, »mit dem das Individuum sich selbst als Objekt behandelt, ein

---

2 Die Notwendigkeit der Antizipation ergibt sich aus dem Umstand, dass die Distanzwahrnehmungen erst eine spätere Bewährung der von ihnen ausgelösten Kontakterwartungen zulassen.

Mechanismus, zu dem gehört, daß sich das Individuum mit dem Objekt – zuerst dem sozialen Objekt – identifiziert« (Mead 1983b, S.163; vgl. S.117f.).<sup>3</sup>

Die Identifikation des Individuums mit den Objekten der Umwelt ist die Bedingung dafür, dass es in seiner Erfahrung als ein Objekt erscheint. Dieser Mechanismus ist somit eine unabdingbare Voraussetzung für die Ausbildung von Ich-Identität, einschließlich dass es zu Bewusstsein von anderen (sozialen wie physischen) Objekten und sich selbst als (soziales wie physisches) Objekt kommt.<sup>4</sup> Entscheidend hierbei ist, dass die Ich-Identität als ein Objekt auf der Anwesenheit anderer Objekte beruht, mit den sich das Individuum identifizieren kann.

Die Bildung des physischen Dings ist eine Abstraktion von den ursprünglichen sozialen Erfahrungen, die aus dem sozialen Verhalten resultieren. Das Individuum identifiziert beim Greifen und Drücken von Dingen seine eigene Anstrengung mit der Kontakterfahrung des Dings. »Das Ding drückt so gegen uns wie wir gegen uns selbst drücken.« (Mead 1983b, S.165). So wird eine *Lokalisation* der Handlung des Drückens im Ding gegenüber der eigenen Reaktion des Individuums möglich. Lokalisierung meint, dass das Individuum durch das eigene Handeln gegenüber dem Ding eine Handlung in dem Ding entdeckt und bestimmt. Durch diese Übertragung kommt es zum Entstehen einer physischen Identität, die eine Abstraktion von der sozialen Identität ist. Das Individuum erlangt Bewusstsein von dem Ding indem es eine Handlung in dem Ding lokalisiert. Aber dieser Prozess der Identifizierung durch Lokalisation findet schon bei vorbewusster Erfahrung von physischen Objekten statt. Noch bevor ein Kind einen Begriff von seiner Subjektivität hat, muss es auf diese Weise zur Wahrnehmung von Objekten der Umwelt gekommen sein.<sup>5</sup>

---

3 Die Identifikation gründet sich auf die Identität des Verhaltens anderer dem Individuum gegenüber mit jenem Verhalten dem Individuum gegenüber, welches es in seinem eigenen Organismus hervorzurufen tendiert. Entsprechend wird die Ich-Identität, indem sie (der Tendenz nach) in der Rolle eines anderen Individuums als ein physischer Körper gegen seine eigene Hand drückt, gegenüber dem physischen Körper ein physisches Objekt. Der soziale Mechanismus wird auf den Umgang mit allen Dingen ausgedehnt: Indem der Organismus die Einstellung des Dings (z.B. die Einstellung des Widerstands) einnimmt, tendiert er dazu, seine eigenen weiteren Reaktionen auf das Objekt hervorzurufen und wird durch die Identifizierung selbst zum dinglichen Objekt.

4 Die Situation, in der ein Wahrnehmungsobjekt dem individuellen Organismus gegenübersteht, bezeichnet Mead als Perspektive. Die Beziehung zwischen den Dingen der Wahrnehmung und dem Organismus in der Perspektive ist sozial; sie ist durch den Mechanismus der Rollenübernahme bestimmt. Die Perspektive beschreibt die Einstellung, in der ein Individuum gegenüber seiner (sowohl sozialen wie physischen) Umwelt steht: gegenüber den physischen Wahrnehmungsobjekten, gegenüber einem Anderen, gegenüber einer Gemeinschaft (generalisierter Anderer) (vgl. Mead 1969: 144ff).

5 Für ein Kind (oder frühe Sozialformen) seien in dem Sinne alle Objekte sozial, dass sie soziale Reaktionen hervorrufen. Seine Handlungen in Bezug auf diese Objekte sind soziale Reaktionen; denn alle Handlungen sind sozialer Natur. Das Kind lernt den Umgang mit den Dingen mithilfe seiner Mitmenschen und in sozialer Einstellung. »Insofern das Kleinkind gegenüber seiner physischen Umwelt reflektiv handelt, handelt es so, als würde es durch diese angeregt oder behindert« (Mead 1973: 429).

Als Resultat erscheint in einem physischen Objekt in vergleichbarem Sinne ein Inneres, in dem auch das soziale Objekt oder eine Anderer (Ich-Identität) ein Inneres hat. Ein physisches Objekt ist eine Abstraktion von dem sozialen Objekt. Aufgrund dieser Abstraktionsleistung des Individuums hat das physische Ding den identischen Inhalt wie der Organismus als ein physisches Ding. Auf der Grundlage dieser Identität wird der eigene Organismus des Individuums zu einem physischen Objekt von demselben Material bzw. Stoff. Dieser innere Gehalt eines Objekts konstituiert seine Materie, seine effektive Einnahme von Raum. Das Entscheidende Charakteristikum der Materie als erfahrbarer innerer Gehalt ist, dass sie mit der Reaktion identisch ist, die sie hervorruft. Hieraus leitet Mead die Möglichkeit der Unterscheidung von Dingen ab.

### Das Problem der Intersubjektivität bei Mead

Aufgrund des Mechanismus der Identifizierung mit physischen Dingen soll es zur Erfahrung von permanenten Dingen und der Homogenität des Raumes kommen. Mittels einer Abstraktionsleistung des wahrnehmenden Individuums weisen Dinge denselben Inhalt auf, »der auch in uns selbst erscheint, sofern wir effektiv Raum einnehmen« (Mead 1983b, S.167). Anhand der Materie, aus denen Dinge gemacht sind, glaubt Mead, sei eine Unterscheidung von Dingen wie Bäumen, Steine, Tiere und Menschen möglich. Diese Möglichkeit bestehe, weil der Inhalt aufgrund der Identifizierung derselbe ist, dessen man sich bei physischen Dingen – eingeschlossen des eigenen Organismus des Individuums als physisches Ding – bewusst werden kann. Aber: wie unterscheidet das Individuum?

---

Daher kommen aus der Perspektive von Kindern den Dingen Handlungseigenschaften in Form sozialer Reaktionen zu. Die Betonung des quasi sozialen Umgangs mit Dingen legt zwar eine Personalisierung unbelebter Dinge nahe. Der Umgang des Kindes mit Dingen, wie Mead darstellt, lässt sich aber deutlich davon unterscheiden. Wie bereits dargestellt, sind die frühesten Objekte, die sich aus dem sozialen Verhalten heraus beim Entstehen einer Identität für das Individuum bilden, sozialer Natur. Die Abstraktion zu rein physischen Dingen erfolgt später. Ebenso kommt es zur Erfahrung fremder Identitäten erst im Laufe eines sozialen Lernprozesses, in dem sich die eigene Ich-Identität erst noch herausbilden muss. So kann in einem frühen Entwicklungsstadium nicht von Personen die Rede sein. Eine Personalisierung unbelebter Dinge wäre selbst schon reflexiver Akt, der eine selbstbewusste Ich-Identität voraussetzt. Mead zufolge ist die Ausbildung des Personenschemas nicht an den Anfang der Entwicklungsgeschichte des sozialen Verhaltens zu stellen (vgl. Joas 1980: 155). Deshalb sei der kindliche Umgang mit Dingen nicht im Sinne einer Personalisierung zu deuten. Personen (oder Identitäten) tauchen als soziale Objekte in einem sozialen Umfeld in der Erfahrung eines Individuums erst auf, das selbst eine Person (oder Identität) geworden ist.



Entgegen Meads Zuversicht in dieser Frage lassen die Befunde der vorangegangenen Rekonstruktion einzig den Schluss zu, dass seine Theorie völlig offen lässt, wie die Differenzierung von Objekten in der Wahrnehmungserfahrung von statten gehen soll. Diese Schwierigkeit ergibt sich als immanentes Problem seines methodischen Vorgehens.

Mead kann nicht darlegen, wie das einzelne Individuum zwischen sozialen Objekten und physischen Objekten unterscheiden könnte. Er bietet lediglich die Darstellung eines Mechanismus an, mit dem das Individuum in die Lage versetzt wird, Ich-Identitäten wahrzunehmen. Aufgrund dessen es in der Lage ist, sich selbst auf die gleiche Weise wie die Anderen zum Objekt zu machen, erschließt das Individuum sein Gegenüber *als Anderen* und sich selbst gegenüber diesem als Anderen – als Person in einer personalen Welt von Mitmenschen. Mit dem Mechanismus der Rollenübernahme wird beschrieben, wie es Kenntnis von den sozialen Objekten und den physischen Objekten, einschließlich des Körpers des individuellen Organismus, erlangen kann. Die dem zugrunde liegende Frage, welche anderen Wesen bzw. Entitäten aber als Andere auftreten können und was aus diesem Kreis sozialer Wesen herausfällt, bleibt jedoch ungeklärt. Die Unterscheidung muss als Bedingung vorausgesetzt werden, dass dieser Mechanismus funktionieren kann. Damit die Identifikation mit sozialen Objekten (und davon abstrahiert die Identifikation mit physischen Objekten) von statten gehen kann, muss die Frage wer eine soziale Identität ist und was nicht, bzw. die Unterscheidung von Menschen, Tieren, Pflanzen und leblosen Dingen, schon geklärt sein und taucht als Problem dann auch gar nicht mehr auf. Das bedeutet: Mead kann aufgrund seiner methodischen Herangehensweise die Fragen, welche die Anforderungen sind, damit ein Wesen als soziale Person infrage kommt und vor allem unter welchen Bedingungen bestimmte Wesen sich gegenseitig als Akteure erkennen, überhaupt nicht problematisieren, geschweige denn auflösen. Mit dem Mechanismus der Rollenübernahme gelingt es Mead nicht zu begründen, wie das Kind lernt, die rein materiellen Gegenstände der Umwelt von den sozialen Objekten zu unterscheiden, die ebenso gegenständlich Teil der Umwelt des Individuums sind.

Das Wissen darum, wer eine soziale Person ist, muss er dem Mechanismus der Rollenübernahme bereits zugrunde legen. Aus diesem Grund ist seine Konzeption mit den gleichen kategorialen Schwierigkeiten behaftet, die bereits die Einfühlungstheorie von Lipps vor unüberwindliche Probleme gestellt hatte. Der grundlegende Einwand gegen die Einfühlungstheorie war ja gerade, dass sie bereits voraussetzen musste, was sie eigentlich begründen wollte, nämlich die Frage nach dem Anderen.<sup>6</sup>

---

6 Volkelt hat diesen Punkt klar herausgearbeitet (vgl. Volkelt 1920: 119ff): Der ursprüngliche Erwerb der Gewissheit von fremden Ichen eines Kindes – wie er sich ausdrückt – bleibe ein offenes Problem. Für Erwachsene hingegen, für die das Dasein anderer Iche selbstverständlich gegeben ist,

Insofern ist Mead in dieser Sache nicht über Lipps hinausgegangen. Meads Kritik an den Projektionstheorien teilte auch schon Lipps. Dieser war ein vehementer Kritiker solcher Theorien, die einen Analogieschluss vertraten (vgl. Lipps 1907). Gleichwohl ist Lipps' Theorie der Einfühlung in Diskussionen kaum überzeugender gewesen.<sup>7</sup>

Auf die Frage wie der Kreis der Individuen begrenzt wird, die sich als Mitglieder einer rationalen Gruppe in gegenseitig kooperativer Absicht erfahren, kann Mead lediglich auf den Mechanismus der Rollenübernahme verweisen. Dieser erlaubt es aber nicht zu entscheiden, welche Wesen als Andere infrage kommen. Durch das Einfühlen in den anderen in der Rolle des anderen kann ein Individuum Kenntnis von dessen Identität erlangen. Auf diese Weise kann es die Identität des anderen aber nicht infrage stellen. Folglich ergibt sich für das erkennende Subjekt auch nicht die Möglichkeit, zu ermitteln, woran es sein Gegenüber als fremde Identität erkennt. Wer als Anderer erscheint, muss als implizites Wissen vorausgesetzt werden, wie die Unterscheidungsfähigkeit von Dingen, Pflanzen und Tieren als fraglose Gegebenheit dem wahrnehmenden Individuum unterstellt werden muss. Somit kann die Frage nach dem Anderen überhaupt nicht problematisiert werden.

Die Identifizierung der eigenen Ich-Identität mit den Identitäten der Anderen setzt eine Gleichheit aller infrage kommenden Wesen voraus. Daraus ergibt sich jedoch das Problem zu begründen, worin diese Gleichheit bestehen soll. Wenn Gleichheit das entscheidende Kriterium dafür sein soll, dass ein Lebewesen eine Ich-Identität ausbildet und im sozialen Verhalten durch Rollenübernahme erlernt, Teil einer gesellschaftlichen Gruppe von anderen Individuen zu sein, muss dargelegt werden warum bestimmte Lebewesen gleich und andere weniger gleich sind, so dass sich keine Identität einstellen kann.

Ein notwendiges Indiz zum Aufbau von sozialen Verhältnissen soll die Artzugehörigkeit sowie eine gemeinsame Umwelt sein. Mead betont, dass Identitäten, die in einem sozialen Zusammenhang stehen, von gleicher struktureller Verfassung sein

---

stelle sich dann lediglich die Frage, wie das Mit-Sein fremder Iche – gewissermaßen im Nachhinein – sich wissenschaftlich aufweisen lasse. Nur Letzterem widme sich die Einfühlungstheorie und weise damit den eklatanten Mangel auf, das eigentliche Problem zu verfehlen: »Das Entscheidende in der Einfühlung wird – kritisch besehen – einfach als vorhanden vorausgesetzt« (Volkelt 1920: 124).

<sup>7</sup> So haben etwa Gurwitsch und Scheler vorgetragen, dass weder mittels Analogieschlüsse noch auf dem Weg von Einfühlung die Frage nach dem Anderen gelöst werden könne (vgl. Gurwitsch 1977: 29ff, Scheler 1973: 235ff). Schmitz berichtet in einer kritischen Auseinandersetzung, dass Lipps' Einfühlungstheorie sich von den Analogietheorien – wobei er beide unter Projektionstheorien fasst – nur dadurch unterscheide, »daß ihr gemäß das Projizierte nicht bloß ein Analogon des vom Projizierenden bei sich festgestellten Seelenzustandes, sondern in unwillkürlicher, phantastischer Verwechslung dieser selbst ist« (Schmitz 1980: 76). Die Theorie sei in allen ihm bekannten Diskussionen als »Prügelknabe« behandelt worden, was seiner Einschätzung nach insofern berechtigt sei, als sie, »obwohl sie manche Blößen der Analogieschlußtheorie geschickt vermeidet, (...) überhaupt keine Theorie der Partnerfindung liefert, sondern das ihr gemäß dafür Entscheidende (...) ohne jeden Anlaß als schieres Rätsel geschehen läßt« (Schmitz 1980: 86).

müssen, damit sie in gleicher Weise reagieren können wie die anderen (was die Voraussetzung für Rollenübernahme ist). Handelt es sich also bei der Begrenzung auf den Menschen um einen Biologismus in Meads intersubjektivitätstheoretischen Ansatz?

Die Voraussetzungen, die Mead macht, lassen den Biologismusvorwurf erhärten. Die unterstellten Vorannahmen berufen sich in erster Linie auf Unterschiede in der biologischen Verfassung. Mead ist in der Auskunft über die Vorannahmen nicht sehr präzise. Er entwickelt nicht systematisch von der biologisch-evolutionären Beschaffenheit von Lebewesen seine Theorie des Sozialen.<sup>8</sup> Dennoch baut seine ganze Konstruktion implizit darauf auf, dass die Unterschiede zwischen Dingen, Pflanzen, Tieren und Menschen, wobei letztere nur als Sozialwesen infrage kommen, naturwissenschaftlich untermauert und in Übertragung auch hinreichend Begründungskraft für seine Thesen bieten. Die Zugehörigkeit zur Spezies Mensch soll als Begründung für den Einschluss in den Bereich des Sozialen genügen. Die Lebewesen sind aufgrund der biologischen Systematik bestimmt, so dass auf dieser Grundlage das wahrnehmende Individuum sich gar nicht vor das Problem gestellt sehen könnte, überhaupt erst entscheiden zu müssen. Mead hat hier offenbar keinerlei epistemologische Schwierigkeiten gesehen. Darum genügt es ihm auch, zu beschreiben, dass sich das Individuum mit den Objekten, sowohl den sozialen als auch den rein physischen, identifiziert; wobei die Einteilung in Dinge, Pflanzen, Tiere und Menschen und das Wissen darum, wen es als Anderen anzusprechen hat, bereits als unbefragbarer Boden dem wahrnehmenden Subjekt zur Verfügung steht, den es nicht erst zu erkennen gilt.

Mead betont die Bedeutsamkeit der Artzugehörigkeit als Voraussetzung für soziales Verhalten. Dieses Kriterium ist innerhalb der Konstruktion aber durchaus problematisch. Wie die Analyse der Dingkonstitution deutlich macht, ist Rollenübernahme prinzipiell mit allem möglichen denkbar. Denn Mead zufolge ist dieser Mechanismus ebenso wirksam im Umgang mit Dingen. Rollenübernahme ist also nicht ausschließlich an die Gleichheit der Art gebunden. Der Mechanismus enthält aber keine Möglichkeit zu unterscheiden, ob das Objekt in der Wahrnehmung eine Person ist oder nicht. Die Frage nach dem Anderen muss als gelöst vorausgesetzt werden und dies wird insofern auf die Art zurückgeführt. Rollenübernahme geht aber über die Artzugehörigkeit hinaus. Entsprechend Meads genereller Vorstellung von sozialem Verhalten ist die Bedingung hierfür, dass der Reiz im Sozialverhalten (der Mitglieder einer Kommunikationsgemeinschaft) im Individuum, von dem der Reiz ausgeht, die gleiche Reaktion auslöst, die er in den anderen bewirkt. Damit

---

<sup>8</sup> Nur punktuell verweist er auf die biologischen Voraussetzungen für Ich-Identität, insbesondere im Bezug auf das Zentralnervensystem, die den Menschen gegenüber anderen Lebewesen auszeichnen würden (so etwa in Mead 1983a: 231f, 240f; Mead 1987b: 316f).

wird Gleichheit zum entscheidenden Kriterium sozialer Verhältnisse. So ergibt sich, dass letztlich die Frage bleibt, wie gleich ein Gegenüber sein muss, damit ein soziales Verhältnis zustande kommt.

Dies fordert eine Reihe von Fragen heraus: Sind etwa Menschen und Menschenaffen gleich genug, hingegen kleinere Primaten eher ungleich sind; sind Menschen mit und ohne neurologische Schäden (etwa das apallische Syndrom) noch gleich genug; sind vielleicht sogar Frauen und Männer nicht gleich genug?

Aber auch ohne Meads Ansatz mit derartigen Fragen zu konfrontieren, zeigen sich die Schwächen des methodischen Aufbaus. Fasst man Meads Theorie als Anthropologie auf – wie dies beispielsweise Rehberg (1985) tut –, ist für die Lehre vom Menschen eine Frage von entscheidender Bedeutung: Durch Meads intersubjektivitätstheoretischen Ansatz steht das Problem, wie bestimmte Wesen lernen, gegenseitig die Rollen der anderen zu übernehmen, ganz im Zentrum. Die soziale Interaktion soll von Geburt an prägend sein und bereits vorbewusst Einfluss in die kognitive Entwicklung bis hin zur Entstehung von Selbstbewusstsein nehmen. Das Charakteristisch-menschliche soll gerade die Fähigkeit sein, in der Perspektive des Anderen zu stehen. Dies bedarf allerdings einer Klärung, wie das Sozialwesen Mensch sich gegenseitig als solches wahrnehmen kann, wie es also unterscheidet, wer als Mensch gilt. Die Klärung des Problems der Intersubjektivität ist demnach entscheidend für das Menschenbild, das er zu beschreiben versucht. Als Anthropologie weist sein Ansatz aber ein zirkuläres Argument auf, denn die Theorie der Intersubjektivität baut auf einem indirekten Anthropozentrismus auf.

Wenn der Mensch nur Mensch ist, weil er in interaktiver Struktur mit Anderen aufwächst, so ist für eine Beschreibung des Menschen zu allererst zu klären, wie er eine Beziehung zu den Sozialwesen seiner Umgebung initialisiert und aufrechterhält. Daraus ließen sich dann anthropologische Spezifika ableiten. Die Frage nach den Anderen wird aber ausgespart, da an dieser Stelle ein Begriff des Menschen bereits implizit vorausgesetzt wird. Der Andere sei per se Mensch. Daraus ergibt sich, dass die Erklärung auf einen Regress hinausläuft: Mensch-sein gründet sich darauf, Mensch unter Mitmenschen zu sein; wobei ungeklärt bleibt, was das Menschliche ausmacht bzw. wie die anthropologische Differenz begründet wird. Oder anders ausgedrückt: Was in der Frage nach dem Menschen durch die Frage nach dem Anderen zu lösen versucht wird, wird in der Frage nach dem Anderen bereits als gelöst vorausgesetzt, nämlich wer der Mensch ist.

Damit bleibt das Problem, wie sich der Kreis sozialer Wesen konstituiert, bei Mead unbestimmt und unbestimmbar. Wie anhand der Kritik des Mechanismus der Rollenübernahme deutlich wurde, kann die biologische Kategorie der Art keine hinreichende Begründung für die Unterscheidung von sozialen und nicht-sozialen Entitäten sein. Kennzeichnend für den Ansatz sind die implizit enthaltenden Vorannahmen: Es wird eine unhinterfragbare menschliche Sozialwelt als notwendigen Bo-

den vorausgesetzt, aus dem heraus sich Ich-Identitäten entwickeln.<sup>9</sup> Damit klammert Mead die grundlegende Frage nach den Bedingungen von intersubjektiven Verhältnissen von vornherein aus. Er nimmt an, dass nur Menschen als soziale Personen infrage kommen können, ohne diese Begrenzung eigens einer Analyse zu unterziehen und ohne diese Postulate explizit zu machen. Es wurde deutlich, dass Meads Theorie gemäß ihrem methodischen Aufbau diese Vorannahmen notwendig unterstellen muss. Ohne dies kenntlich zu machen, setzt Mead von vornherein ausschließlich menschliche Individuen, menschliche Handlungen und menschliche Gesellschaft voraus. Seine Untersuchungen und Beschreibungen bauen auf ein implizites Wissen darüber auf, was den Bereich des Sozialen ausmacht bzw. welche Wesen in ego-alter-Beziehungen treten können, ohne selbst eine Antwort auf diese Frage geben zu können.

Daraus erhebt sich die Frage, ob Mead nicht das selbst gesetzte Ziel einer intersubjektivitätstheoretischen Grundlegung von Gesellschaft verfehlt hat. Eine apriorische Begrenzung auf Menschen widerspricht seinem eigenen sozialbehavioristischen Erklärungsansatz von Vergesellschaftung, der eine Vorgegebenheit von Selbstbewusstsein bzw. Ich-Identität, als Bedingungen für den sozialen Mechanismus der Rollenübernahme, ablehnt. Meads Ziel ist es, darzustellen, wie sich aus der Struktur sozialen Verhaltens Ich-Identitäten herausbilden, die ihrerseits wieder Teil der sozialen Struktur (Gesellschaft) werden. Dazu müsste geklärt werden, welche Entitäten Teil dieser Struktur werden und wie sich der Prozess der Einschließung und Ausschließung in den bzw. aus dem Kreis sozialer Wesen vollzieht. Dem Anspruch nach müsste Mead also aufzeigen können, wie sich es zur Konstitution einer Gemeinschaft sozialer Wesen kommt, ohne eine fraglose Sozialwelt menschlicher Ich-Identitäten vorauszusetzen. Mit seinem Ansatz ist es aber nicht möglich, Bedingungen angeben zu können, warum bestimmte Wesen als soziale Personen gelten, während andere aus dem Bereich des Sozialen ausgeschlossen werden. Mit dem Mechanismus der Rollenübernahme kann nicht beschrieben werden, wie Entitäten sich wechselseitig als Mitglieder einer sozialen Welt anerkennen, wie es also zur Grenzziehung von Gesellschaften kommt. Es ist darin eine rein menschliche Intersubjektivität postuliert, die selbst nicht mehr hinterfragt werden kann. Aus diesem Grund ist das Vorgehen von Mead insgesamt als problematisch einzuschätzen. Es ist inkonsequent, einerseits die Entstehung intersubjektiver Verhältnisse auf der Grundlage der Erfahrungen der Individuen darlegen zu wollen, andererseits aber diesem Ansatz eine apriorische Setzung von menschlicher Sozialität zugrunde zu

---

<sup>9</sup> Eine Ich-Identität ist nach Mead einzig als Person in einer personalen Welt von Mitmenschen denkbar. Hier lässt sich eine gewisse Analogie zur *Generalthesis des alter ego* in Schütz' Mundan-Phänomenologie feststellen. Im Gegensatz zu Schütz macht Mead allerdings diese folgenreiche Vorannahme nicht explizit.

legen. Mead thematisiert diese Vorentscheidungen nicht und weist die Konsequenzen nicht aus, die diese anthropozentrische Einschränkung für seine Theorie hat. Das Problem der Konstitution intersubjektiver Verhältnisse bleibt bei Mead letztendlich ungelöst.

## Literatur

- Gurwitsch, A. (1977), *Die mitmenschlichen Begegnungen in der Milieumwelt*, Berlin.
- Habermas, J. (1988), *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2, Frankfurt a.M.
- Joas, H. (1980): *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von George Herbert Mead*, Frankfurt a.M.
- Lipps, T. (1907), *Das Wissen von fremden Ichen*, Psychologische Untersuchungen, Bd. 1, Leipzig.
- Mead, G. H. (1938), *The philosophy of the act*, Chicago.
- Mead, G. H. (1959), *The philosophy of the present*, LaSalle, Ill.
- Mead, G. H. (1969), »Der soziale Faktor in der Wahrnehmung«, in: Mead, G. H. (Hg.): *Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie*, Frankfurt a.M., S. 130–146.
- Mead, G. H. (1973), *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Mead, G. H. (1983a), »Das physische Ding«, in: Mead, G. H. (Hg.): *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 2, Frankfurt a.M., S. 225–243.
- Mead, G. H. (1983b), »Körper und Geist«, in: Mead, G. H. (Hg.): *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 2, Frankfurt a.M., S. 88–184.
- Mead, G. H. (1987a), »Der Mechanismus des sozialen Bewußtseins«, in: Mead, G. H. (Hg.): *Gesammelte Aufsätze*, Bd.1, Frankfurt a.M., S. 232–240.
- Mead, G. H. (1987b), »Die Genesis der Identität und die soziale Kontrolle«, in: Mead, G. H. (Hg.): *Gesammelte Aufsätze*, Bd.1, Frankfurt a.M., S. 299–328.
- Rehberg, K.-S. (1985), »Die Theorie der Intersubjektivität als eine Lehre von Menschen. George Herbert Mead und die deutsche Tradition der »Philosophischen Anthropologie««, in: Joas, H. (Hg.): *Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads*, Frankfurt a.M., S. 60–92.
- Scheler, M. (1973), *Wesen und Formen der Sympathie*, Bd. 7, Bonn.
- Schmitz, H. (1980), *Die Aufhebung der Gegenwart*, Bd. 5, Bonn.
- Schneider, W. L. (2005), *Grundlagen der soziologischen Theorie*, Bd. 1, 2. Aufl., Wiesbaden.
- Volckelt, J. (1920), *Das ästhetische Bewußtsein*, München.